



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Sechszehnter Jahrgang. Mittwoch den 23. November.

Bekanntmachungen der Königlichen Kreisbehörde.

Den Kreis-Einsassen wird hierdurch zur Warnung bekannt gemacht, daß der Zimmerstückmeister Müller in Rigen nicht befugt ist, Neubauten oder Hauptreparaturen selbstständig auszuführen. Die Bauherren haben sich hiernach genau zu richten, weil sie nach den bestehenden und in den vorjährigen Wochenblättern Seite 110. zusammengestellten gesetzlichen Bestimmungen für jeden Contraventionsfall mit einer Geldbuße von 5 Thlr. belegt werden müßten, wie dies in diesem Jahre mit mehreren Bauherren geschehen ist.

Merseburg, den 17. November 1842.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

Mit Bezugnahme auf meine Circular-Verfügung vom 6. October v. J. veranlasse ich hierdurch die Wohlwöblichen Magistrate und die Ortsrichter meines Verwaltungsbezirks, mir bis zum 15. December d. Js. unter Benützung des nachstehenden Schemas, eine Nachweisung über die seit dem Frühjahr d. Js. vorgenommenen Baumpflanzungen an Wegen und öffentlichen Plätzen etc. einzureichen und bemerke dabei nur noch, daß die Pflanzungen, welche die im Frühjahr dieses Jahres an mich eingereichten Nachweisungen enthalten, in die hier gemeinten Anzeigen nicht wieder mit aufgenommen werden dürfen.

Merseburg, den 19. November 1842.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

Nachweisung

der in der Commun N. N. an öffentlichen, nicht fiscalischen Wegen, Straßen und öffentlichen Plätzen im Herbst 1842 von der Gemeinde (vom Magistrat) und Privatbesitzern bewirkten Baumpflanzungen.

Laufende Nr.	Namen der Pflanzenden.	Anzahl der gepflanzten Bäume			Bemerkungen.
		Obstbäume Stück	Pappeln Stück	Waldbäume Stück	

Die dreizehnte Tochter.

(Episode aus den Zeiten der Cholera.)

Dr. Constantinus erzählte eines Abends Vicomtesse P... nachstehende Geschichte:

Ich war schon mehrere Jahre graduirt, als die Cholera in Paris ausbrach, und seine Bevölkerung decimirte. Man muß die schreckliche Seuche als Arzt beobachtet haben, um sich von ihrer fürchterlichen und wüthenden Verheerung einen Begriff machen zu können; das düstere Bild, welches die Hauptstadt zu jener Zeit darbot, wird auch niemals aus meinem Gedächtnisse schwinden. Nur des Nachts, ganz in der Stille, trug man unsere Todten fort, und es wurde uns auf's Strengste verboten, die Zahl der Gestorbenen zu veröffentlichen, um den Schrecken der Lebenden nicht zu vergrößern, deren eben so Viele der Furcht vor der Krankheit, als der Krankheit selbst unterlagen.

Ich war dem Grénir d'Abondance, welches man in ein Choleraspital umgeschaffen hatte, zugetheilt. Die Anzahl der Kranken, die man uns zubrachte, war so groß, daß das kolossale Gebäude nicht Raum genug hatte für Alle, denn jeden Augenblick brachte man einen, so daß sie genöthigt waren, wie bei den Theatern Quen zu machen, harrend, bis der Tod einige Betten leer machte.

Als ich eines Morgens die Visite in dem meiner Behandlung zugetheilten Saale beendet hatte, hörte ich, daß ein Krankenwärter nach einem disponiblen Arzte für auswärts fragte. Ich bot mich an, und erhielt eine Karte mit der Adresse eines Herrn Dumiege, wohnhaft in der rue culture Sainte-Catherine. Ich stieg in ein Cabriolet, welches am Thore wartete, und befand mich nach 12 Minuten in einem großen Salon im ersten Stocke eines der schönsten Häuser der bezeichneten Straße.

Als ich in den Salon trat, fand ich daselbst funfzehn Personen, welche wie Befessene herumrannten, die Hände rangen, schrien — es war ein so schrecklicher Lärm, daß ich betäubt davon, ganz den Zweck vergaß, welcher mich inmitten dieses höllischen Getöses führte. Abgesehen von diesem entsetzlichen Tumulte war noch sonst etwas Seltsames an den Personen, welche ich da fand. Wenn mir der Cabrioletführer nicht gesagt hätte, er bringe mich zu einem Rentier, würde ich geglaubt haben, in

einem Pensionate zu seyn, denn ich zählte zwölf Mädchen à la Chinoise hinaufgekämmt.

Als man endlich meine Anwesenheit im Salon bemerkte, trat eine Ruhe ein auf die frühere Bewegung. Herr Dumiege und seine Frau traten auf mich zu, nahmen mich bei der Hand und führten mich zu einem andern Mädchen, welches ich Anfangs gar nicht gesehen hatte. Sie lag ausgestreckt auf einem Sopha, ihre Arme und Beine waren ganz steif, wie es bei heftigen Convulsionen der Fall ist, ihr Gesicht war blau, der Mund abscheulich verzogen, und der Blick ganz stier. Den Symptomen zufolge glaubte ich bereits zu spät gekommen zu seyn, und daß hier nichts mehr sich thun ließe. Um jedoch meiner Gewissenhaftigkeit vollständig zu genügen, wendete ich einen starken Aderlaß an, und derselbe hatte, zu meinem größten Erstaunen, ein glückliches Resultat; die Glieder der Kranken fingen an sich zu dehnen, die Flecken im Gesichte verschwanden zum Theile, der Puls wurde regelmäßiger, und das Bewußtseyn schien zurückzukehren.

„Jetzt,“ sagte ich zur Mutter, „bringen Sie das Mädchen ins Bett, geben Sie Acht, daß sie nicht zu stark zugedeckt werde, und lassen Sie mir schnell Schreibzeug geben, damit ich etwas verschreibe. Es ist vielleicht noch Hoffnung da.“

„Aber, Herr Doctor,“ sagte die Mutter, „ist das wohl die Cholera?“

„Ja wohl; haben Sie es denn nicht errathen?“

Raum hatte ich die Worte gesagt, erhob Madame Dumiege ein fürchterliches Geschrei, und geberdete sich gleich einer wüthenden Löwin.

„Die Cholera! die Cholera!“ heulte sie. „Man bringe sie fort aus meinem Hause! — Meine Töchter, geht in Euer Schlafgemach — der Salon ist angesteckt — die Cholera! Die Unglückselige wird mir meine Kinder tödten! Man trage sie fort, man bringe sie hinweg!“

— „Das Mädchen befindet sich in einem Zustande, welcher nicht gestattet, daß sie fortgetragen werde, man würde sie damit einem gewissen Tode aussetzen: sie muß gleich in ein Bett gebracht werden.“

— „Man trage sie fort, sie tödtet mir meine Kinder!“

Ich fragte hierauf, wohin sie gebracht werden solle.

„Wohin man will,“ sagte sie, ins Spital.“
 — „Ins Spital? ... Hat denn dieses Mädchen keine Eltern in Paris ... Was ist sie denn Ihnen?“

— „Was sie mir ist?“ sagte Madame Dumiege mit einem unwiedergeblichen Ausdrucke von bitterem Hasse, „sie ist auch meine Tochter zu unser Aller Unglück.“

Ich sah nun ein, daß das arme Mädchen in einem Spitale viel bessere und menschlichere Pflege zu erwarten habe, als bei einer so niederträchtigen Mutter, ließ zwei Träger mit einem Tragebette kommen, wickelte die Kranke mit aller möglichen Sorgfalt ein, und ging mit ihr fort. In dem Momente aber, als ich aus dem Salon trat, konnte ich mich nicht enthalten, Madame Dumiege einen verachtungsvollen Blick zuzuwenden, und ihr zu sagen: „Gott wird Sie strafen, Madame.“ Die Kranke ließ ich in meinem Saale im Grénir d'Abondance unterbringen.

Herr Dumiege war in dem Staatshauptbuche mit einer jährlichen Rente von 14,700 Francs eingetragen, und die Register der Mairie des Bezirkes, in welchem er wohnte, wiesen aus, daß er Vater von dreizehn Töchtern sey, welche ihm seine Frau in sieben Geburten brachte. Die zwölf blonden Mädchen, welche ich bereits erwähnte, waren paarweise auf die Welt gekommen. Ein einziges Kind dieser Familie erschien ohne Escorte einer Zwillingsschwester; es war Esther, jene, welche von der Cholera befallen wurde, und von ihrer Mutter in einem Momente aus dem Hause gejagt wurde, wo es schien, daß sie bald ausgeathmet haben werde.

Esther zählte damals siebzehn Jahre, und war, ganz im Gegensatze von ihren Schwestern, braun wie eine Spanierin, und von einer charakteristischen Schönheit, welche ganz verschieden war von der geleckten Nettigkeit der Uebrigen; sie schien gar nicht jener schwächlichen, untersehten Race anzugehören, deren Stamm Herr und Madame Dumiege waren. Sie war schlank angeschossen und überragte ihre Schwestern um einen ganzen Kopf. Ihre Mutter hatte eine Abneigung für sie, welche sie gar nicht verheimlichte. Anstatt eines Alepinerkleides trug Esther ein schlechtes aus grauer Leinwand, und dieses wurde selten durch ein neues ersetzt; sie war die Magd ihrer Schwestern; sie bürstete ihnen die Kleider aus, wusch

ihnen ihre Chemisettes, fegte ihre Zimmer aus, putzte die Lampen, und beschäftigte sich mit tausend Details des Innern, an welche selbst Diensthoten nur mit Widerwillen gehen. Wurde eine Visite, eine Promenade, eine Landpartie gemacht, mußte Esther zurückbleiben, und das Haus hüten, und frug Jemand die Mutter nach der dreizehnten Tochter, so sagte sie jedesmal, Esther sey dumm, schlimm, schmutzig, daß ihr selbe nur Schande machen würde, nehme sie sie irgendwohin mit.

Den Schwestern wurden Musik- und Zeichenlehrer gehalten, an deren Unterricht die arme Esther anfänglich ebenfalls Theil nehmen durfte. Jedoch schon nach einem Monate verbot ihr Madame Dumiege, sehend, daß sie die andern Töchter übertreffe, mitlernen zu dürfen, indem sie sie als unfähig etwas zu begreifen, erklärte.

Esther vergab ihrer Mutter dieses Unrecht, und da man ihr nicht verbot, während des Unterrichtes im Zimmer bleiben zu dürfen, widmete sie demselben ihre ganze Aufmerksamkeit, und studirte, wenn sie allein war. Sie besaß so ausgezeichnete Anlagen und so viel beharrlichen Fleiß, daß es ihr auch bald gelang, besser zu zeichnen, als ihre Schwestern, und auf dem Piano Schwierigkeiten zu überwinden, welche die Andern entmuthigten; aber Niemand wußte von dieser stillen Freude, von ihrem Talente, welches dem Mädchen in ihren Kränkungen, die sie täglich von ihrer Mutter erdulden mußte, zum Troste gereichte.

Das empörende Benehmen der Mad. Dumiege ließ mich einen Theil jenes traurigen Looses der armen Esther muthmaßen, und ich empfand eine Theilnahme für das Mädchen, wie ich niemals eine in mir verspürt hatte. Obschon ich wenig Hoffnung hatte, sie retten zu können, beschloß ich dennoch mit aller Sorgfalt und Aufmerksamkeit über sie zu wachen, und Alles anzubieten, was die Kunst nur immer vermag: ich brachte ganze Nächte an ihrem Krankenlager zu, ich konsultirte alle Tage mit einem der geistvollsten Aerzte der Gegenwart; endlich hatte ich das Glück, Esther außer Gefahr zu sehen.

Als sie in die Reconvalescenz trat, hielt ich es für rathsam, sie den schädlichen Miasmen des Spitals zu entziehen, und führte sie zu ihren Eltern. Zwei Särge standen vor dem

Hausthore. Im Salon fanden wir Hrn. Dumiege allein, traurig auf einem niedren Stuhle sitzend, und den Kopf fast auf die Knie gestützt. Er warf einen trüben, dummen Blick auf uns, und zeigte gar keine Freude darüber, seine Tochter wieder zu sehen, welche ihn mit Liebkosungen überschüttete.

„Wo ist meine Mutter . . . wo sind meine Schwestern?“ frug Esther, „welch Glück für mich, sie wieder umarmen zu können.“

„Deine Schwestern!“ antwortete der Vater, „weißt Du nicht, daß Zehn von ihnen gestorben sind. Bist Du es nicht, welche sie vergiftet haben? wie meine Frau sagt! — hast Du nicht zwei Särge am Thore gesehen?“

Sie hörte nichts mehr, stürzte wie eine Wahnsinnige aus dem Salon, und lief in das Schlafgemach, wohin ich ihr folgte.

Eilf Betten waren leer: in zweien lagen noch die zwei letzten Töchter, welche mit Esther am Leben waren. Mad. Dumiege stand pflegend an ihrer Seite. Das unglückliche Weib war um zwanzig Jahre älter geworden, seitdem die Cholera in ihr Haus drang. In fünf Tagen sah sie zehn Töchter dahin sterben, welche gingen, wie sie kamen, paarweise. Als sie Esther erkannte, sprang sie auf dieselbe los gleich einer Hyäne, und grub ihr die Nägel in's Gesicht, sie die Mörderin ihrer Kinder nennend. Ich faßte das arme Mädchen, welches das Bewußtseyn verloren hatte, in meine Arme, sie schüzzend, sonst würde sie von ihrer Mutter zerfleischt worden seyn. Ich brachte sie zu meiner Schwester, wo sie in eine neue Krankheit verfiel, die zwei Monate dauerte und eben so gefährlich war, als die erste.

Unterdessen hatte die Epidemie in ein und derselben Stunde auch die letzten zwei Schwestern Esther's hinweggerafft und acht Tage später unterlag die Mutter selbst.

Herr Dumiege blieb von der Seuche verschont, aber als er sich allein, ganz allein sah in der großen Wohnung, welche vor Kurzem noch so belebt war, verfiel er in eine Blödsinnigkeit, und schleppte sich noch zwei Jahre in einem elenden Leben herum.

Meine Prophezeiung war geschwinder eingetroffen, als ich glaubte: Die böse Mutter wurde von Gott gestraft.

— „Da haben Sie meine Geschichte von

den Dreizehn,“ sagte der Doctor, nahm seinen Hut und wollte gehen.

„Nun, und Esther?“ fragte die Vicomtesse.

— „Esther? Esther ist jetzt meine Frau.“

Tod durch Rattenbiß. Aus Schlesien wurde vor einiger Zeit in mehreren Zeitungen, so wie auch im „oberschlesischen Anzeiger“ Folgendes erzählt: „Ein trauriges Ereigniß in dem Dorfe Breiersdorf bei Liegnitz hat viel Aufsehen erregt und allgemeines Mitleid erweckt. Ein 13jähriger Knabe hatte auf dem Hofe Hafer gestohlen, und war deshalb auf Befehl des Amtmanns, eines sehr strengen und harten Mannes, für die Nacht in einen Keller gesperrt worden. Um 10 Uhr hörte der Wächter den Knaben aus Leibeskräften schreien: „Um Gotteswillen, laßt mich heraus, es frist mich auf!“ Der Wächter geht sogleich zum Amtmann, der ihm jedoch sagt: „Laßt ihn immer schreien: er will nur heraus.“ Der Knabe fährt auf gleiche Weise fort, der Wächter geht noch zwei Mal zum Amtmann, aber dieser bleibt unerbitlich. Jener dagegen hatte, weil er sich selbst vor dem Amtmann sehr fürchtete, nicht den Muth, den Gutsheeren von dem Hülfseruf des Knaben in Kenntniß zu setzen. Gegen 12 Uhr verstummte auch das Geschrei, nachdem es sich zuletzt nur noch als ein leises Wimmern hatte vernehmen lassen. Am andern Morgen findet man den Knaben todt, das eine Bein ganz abgefressen, das Gesicht auf gräßliche Weise verstümmelt und den Leib aufgerissen. Der Keller, welcher dem Knaben zum Strafbehältniß hatte dienen sollen, war seit 25 Jahren nicht geöffnet worden, und da er sich hinten in einem uralten sehr weitläufigen Gebäude verliert, wollte sich Niemand tiefer hineinwagen. Eine Katze, ein großer Hund, die man hinuntergeworfen, theilten bald des Knaben Schicksal, und auch das vergiftete Herz einer Kuh wurde weggeschleppt, ohne daß man eine Spur von ihm wieder gefunden hätte. Der gemeine Mann, welcher in Schlesien sich noch sehr zum Aberglauben hinneigt, fabelte von einem übernatürlichen Wesen, einem Vampir u. s. w. Andere behaupten, eine große Schlange, eine Otter oder dergleichen hätten dort ihren Schlupfwinkel gefunden. Das Wahre an der Sache ist indessen, daß sich in dem so lange Jahre hindurch verschlossenen

Räume die Ratten bis zu einer Unzahl vermehrt hatten — und diese waren es, die den entsetzlichen langsamen Tod des armen Knaben herbeiführten. Der grausame Amtmann ist zur Untersuchung gezogen und nach Sauer in Verwahrungs-Arrest gebracht worden.“

Hohes Alter. Zu Paris wohnt gegenwärtig ein alter Kriegskommissär, Noel des Quersonnieres, der im Jahre 1728 in Valenciennes geboren ist. Der merkwürdige Mann fühlt trotz seines Alters nichts von Kränklichkeit und Schwäche. Er hält täglich vier Mahlzeiten, rasirt sich selbst, liest und schreibt ohne Brille, singt recht angenehm und schläft vorzüglich gut. Auch macht er Verse, die nicht übel sind. Seine Unterhaltung ist ein Sprühfeuer von Witz und Anekdoten. Er heirathete noch im 90. Jahre eine sechszehnjährige Engländerin, die ihn mit einem Sohne beschenkte, jedoch in Folge der Niederkunft starb. Seine Großmutter war 125 Jahre alt geworden und an den Folgen eines Falles gestorben. Zu seinen Freunden sagt der rüstige Greis oft scherzend: „Ich lade euch aufs nächste Jahrhundert zu meinem Begräbniß ein.“

Vierfüßige Schleichhändler. Der Schleichhandel mittelst Hunden auf der belgisch-französischen Grenze beschäftigt gegenwärtig 80,000 dieser Thiere. Auf die Erlegung eines solchen vierfüßigen Schmugglers ist eine Prämie von 3 Francs gesetzt; unendliche Schaaren fallen als Opfer, werden aber stets durch neue ersetzt. Ihre Dressur ist sehr einfach. In Frankreich, ihrer Heimath, werden sie gut genährt und freundlich behandelt; dann und wann werden sie nach Belgien geschickt, wo man sie fast zu Tode hungern, und von Zeit zu Zeit durch Leute, die als französische Mauthbeamte gekleidet sind, durchprügeln läßt. So bekommen sie einen natürlichen Abscheu vor dieser Uniform, und vermeiden sie auf der Heimreise sorgfältig. Da sie überdies wissen, daß ihrer jenseits der Grenze reichliches Futter harret, so legen sie den Weg mit ihren 10 bis 12 Pfund Contrebande sehr schnell zurück.

Sonderbare Lehnsgewohnheiten. Der Besitzer eines adeligen Gutes in Franken im vierzehnten Jahrhundert mußte seinem Lehnsherrn um Martini einen Saunkönig als Lehnspflicht schicken, und ein Edelmann in Oesterreich hatte als Lehnserkenntniß zwei Maas Fliegen zu liefern.

In der Bretagne war eine Lehnspflicht, das zum Schweigenbringen der Frösche. Wenn die Gemahlin des Lehnsherrn im Wochenbette lag, mußten nämlich die Vasallen die Sumpfwasser schlagen, damit das Quaken der Frösche der gnädigen Frau nicht beschwerlich falle.

Die Herrn von Dymeroode mußten dem Kaiser, wenn er nach Thüringen kam, einen Heuwagen voll Schüsseln präsentiren. Ein anderer Vasall mußte an einem bestimmten Tage vor der Gemahlin des Lehnsherrn ein Lied singen.

Einfaches russisches Volksmittel gegen Frostschäden. Die Rinde von völlig reif gewordenen Gurken, aus denen der Saame herausgenommen worden, wird mit den inneren weichen Theilen derselben an der Sonne getrocknet und trocken aufbewahrt. Zum Gebrauch wird dieselbe vorher in warmem Wasser aufgeweicht und dann mit der innern Seite auf die Froststellen aufgelegt. Schon nach wenigen Minuten sollen auch die heftigsten Schmerzen in den entzündeten Stellen nachlassen und nach kurzer Zeit alle Geschwulst, Röthe und Schmerzen völlig verschwinden. So oft die Rinde trocken wird, muß sie mit frischer vertauscht werden. Wer demnach an Frostschäden zu leiden hat, der mag die Gurkenzeit wahrnehmen und den Versuch künftigt getrosten wagen.

Seine Majestät Friedrich Wilhelm I. ritt einst spazieren und der Buchbinder Reinhardt in Berlin trat ihm in den Weg, und klagte ihm: „daß er einen Prozeß beim Stadtgericht habe, den er nicht zu Ende bringen könne, weil er auf dem Rathhause sehr viele Feinde habe.“ Der König ernannte ihn gleich zum Rathsherrn mit Sitz und Stimme und befahl ihm über die Wirthschaft des Magistrats zu berichten.

Nach einiger Zeit sah ihn der König wieder auf der Straße, rief ihn zu sich, und machte ihm Vorwürfe, daß er nichts über die

Wirthschaft des Magistrats berichtet habe.

Reinhardt erklärte: daß er, seit der Zeit er mit dazu gehörte, anderer Ansicht geworden sey.

„Ihr seyd alle Schelme, rief ihm der König zu, wenn Ihr nicht mitregiert, so raisonnirt Ihr, und wenn Ihr denn mitregiert, so machts Ihr's nicht besser, als die Andern.“

Jung gefreit. Die Griechinnen sind mit dem zehnten Jahre heirathsfähig; der englische Reisende Strong berichtet von einer vier und zwanzigjährigen Großmutter.

Charade.

Am Meeresstrand, wo sich der Boden hebet,
Entstiehn die Ersten ihrem glüh'nden Mund,
Wenn meine Letzte unaufhaltsam strebet,
Zu küssen stets des Oceans Schlund.
Das Ganze siehst du, wenn die ersten Beiden
Sich von des Glüththiers tiefem Rachen scheiden.

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:
Rausch.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;
Nachm. Hr. Cand. Ulrich.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.
Neumarktkirche: Herr Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Befreiten Scharf eine Tochter; dem Dienstknecht Hennig eine Tochter. — Gestorben: die hinterl. Wittwe des zu Dürrenberg verst. Salzjäders Witsche, 79 Jahr alt an Alterschwäche.

Stadt. Geboren: dem Stellmachermstr. und Stadtverordneten Pröhl eine Tochter; dem Fabrikant Steckner ein Sohn; dem Schuhmachermstr. Elbe ein Sohn; dem Expedient Urnd eine Tochter. — Getrauet: der Sattlergeselle Stürzer mit Igfr. W. Schlund aus Stadt-Berga bei Weida. — Gestorben: die älteste Tochter des Schuhmachermstr. Rödger, im 24. Jahre, an Verzehrung.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: der Seilermeister Höpke, im 77. Jahre, an Alterschwäche.

Altenburg. Geboren: dem Bürger, Huf- und Waffenschmiedmstr. Ehrlich ein Sohn; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der hiesige Einwohner Baum mit N. S. Geisler; der hiesige Einwohner Hefelbarth mit W. Kubblank von hier. — Gestorben: des Calcantens auf dem Dom und hiesigen Einwohners Spott ehelicher Sohn, 7 Jahr 3 Mon. alt, an Scharlachfriesel; der Supernumerar bei hiesiger K. Pr. Regierung Gründling, 35. Jahr alt, an der Auszehrung.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) An den Tischlergesellen Herling in Kassel bei Mainz mit 1 Thlr. K. A.; 2) an Johann Carl Hilbig in Mademritz bei Lebau; 3) an Hrn. Erdmann seel. Frau Wittwe in Eisleben; 4) an Gebrüder Schneider in Frankfurt a. M.; 5) an Hrn. Magister Hammer in Döben; 6) an den Tischlergesellen Julius Krieg in Großenbarn; 7) an Hrn. Amtsverwalter Bley in Gr. Paschleben; 8) an Hrn. Jobst. Rudoffsky in Bremen; 9) an Hrn. Kärting in Altenburg bei Bernburg.
Merseburg, den 20. November 1842.

Königliches Post-Amte.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.		Thlr.	sg.	pf.	bis	Thlr.	sg.	pf.
Weizen ...	1	28	9	bis	2	10	—	Gerste	1	15	—	bis	1	16	3
Roggen ...	1	28	9	bis	2	—	—	Hafer	1	3	9	bis	1	7	6

Bekanntmachungen.

(1219) Korbweiden-Verkauf. Der diesjährige Schnitt der Korbweiden an dem nördlichen Ufer des Gotthardtsteichs von der Grenze von Zscherben bis zum fiskalischen Teichufersteine Nr. 45. soll

Montag den 28. November, Vormittags 11 Uhr,
in unserem Secretariate öffentlich verkauft werden.

Merseburg, den 19. November 1842.

Der Magistrat.

(1226) Holz-Auction. Auf dem Rittergute Löpzig bei Merseburg, Montag den 28. November 1842, früh 9½ Uhr, sollen in dem sogenannten Fischer-Holze bei der Schenke

eine Parthie Reiß-, Stangen-, Schock- und Abraumhaufen, so wie mehrere rüsterne Nuzhölzer meistbietend unter den im Termin weiter bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

(1215) Holzauktion. In dem Holze, welches zu dem Rittergute Wißchersdorf gehört, und bei Dölkau gelegen ist, sollen den 27. d. M., Nachmittag nach 1 Uhr, eine Parthie Bäume aller Arten, worunter sich auch Nuzholz befindet, auf dem Stamme meistbietend gegen Bezahlung in Preussischem Courant verauctionirt werden.

(1217) Haus-Verkauf. Ein Haus mit Scheune und Ställen und ein Viertellands Feld steht aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige haben sich zu melden bei Gottlieb Schüller in Alttranstädt.

(1220) Hausverkauf. In einem großen Dorfe zwischen Merseburg und Schkeuditz soll ein vor einigen Jahren erst neu erbautes Haus aus freier Hand verkauft werden. Die Expedition dieser Blätter wird die Güte haben, den etwaigen Kauflustigen den Verkäufer nachweisen.

(1214) Verkauf. - Vorzügliches süßes Pflaumenmuß, sowohl in Centnern, als im Einzelnen verkauft billigst
Wilhm. Franke auf dem Neumarkt.

(1227) Verkauf. Ein Flügel-Instrument von nicht ganz 6 Octaven steht zu verkaufen auf dem Rittergute Blösten bei Merseburg.

Ein Reitpferd, 5½ Jahr alt, von schwarzbrauner Farbe mit Stern, steht zu verkaufen auf dem Rittergute Blösten.

(1223) Wohnungs-Veränderung. Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum beehre ich mich hiermit anzuzeigen, daß ich nicht mehr Gotthardtsgasse, sondern Schmalegasse im Freundschen Hause wohne, und daselbst ein Radlerwaaren-Geschäft eröffnet habe. Um das Zutrauen eines geehrten Publikums bittend, hoffe ich diesmal mit recht zahlreichem Besuch erfreut zu werden, indem ich die möglichst billigsten Preise und reellste Bedienung versichere.
W. Weber, Radlermstr.

(1224) Handlungs-Anzeige. Marinirten Brataal, marinirten Silberlachs, große Lüneburger und pommersche Neunaugen, Hamburger Caviar, marinirte Heringe, fetten Schweizerkäse, neue große Citronen, so wie verschiedene gute Rhein- und Würzburger Weine, die Flasche zu 5, 7½, 10 und 15 Sgr. empfiehlt
L. A. Weddy.

(1225) Empfehlung. Wer in Punsch-Syrup oder Essenz ganz gut und gewiß billig bedient seyn will, dem wird mein neues Fabrikat gewiß sehr willkommen seyn.
Merseburg, den 21. November 1842.
L. A. Weddy.

(1228) Handlungs-Anzeige. Alle Sorten Wachswaaren, als: weiße Altarlichte, Tafel-, Rutsch- und Handlaternen-, auch Pyramidenlichte, so wie gemalten, weißen, gelben und Kinderwachsstock in allen Größen, aus einer der besten Fabriken zu Frankfurt a. d. D.; ferner vorzüglich schöne Nürnberger Stearinlichte, bekannt unter dem Namen Apollokerzen, empfehle ich zu den billigsten Preisen.
Merseburg, den 21. November 1842.
C. W. Klingebel.

(1222) Empfehlung. Hüte und Wintermützen in Sammet, Seide, Atlas und anderen Stoffen, auch Spitzenhäubchen in neuester Mode, empfiehlt zu sehr soliden Preisen Edmunde Schinke auf dem Brühl.

Stickereien, Tapissiererie u. Perlarbeiten

(1218) zu den beliebtesten Gegenständen

werden geschmackvoll und sauber garnirt, so wie alle Arten **Stuis** für **Schmuck, Uhren, Silbergeräth** u. dgl. zur besten Ausführung übernommen, mit der Zusicherung solider Arbeit zu möglichst billigen Preisen, bei

Gustav Lots, Nr. 213. vis à vis der Stadtkirche.

(1221)

Nicht zu übersehen!

Bei herannahender ungünstiger Witterung empfiehlt sich Unterzeichneter zum Befohlen und Ausbessern von **Gummischuhen**. Dasselbe geschieht vermittelt eines Kittes und kann diese Arbeit binnen 3 Tagen gut und dauerhaft hergestellt werden. Auch empfiehlt derselbe seine, **auf Bestellung anzufertigende**, dem Leder sehr vortheilhafte **Gummischmiere**, welche jede Feuchtigkeit von den damit geschmierten Stiefeln abhält und dieselben somit völlig wasserdicht macht. Ein am Abend eingeschmierter Stiefel läßt am nächsten Morgen sogar das Wischen zu und färbt keineswegs ab. Auch kann derselbe jeden neu anzufertigenden Stiefel oder Schuh **durchaus mit Gummi füttern**, wodurch es möglich wird, Tage lang im Wasser stehen zu können, ohne einen nassen Fuß zu bekommen.

J. G. Hohmuth, Schuhmachermstr.,
wohnhaft tiefer Keller bei der Wittwe Frau Sauer mann.

(1216) Verloren. Vor einiger Zeit ist ein brauner Rohrstock mit schwarzem Griffe und Wendebornscher Zwinge verloren worden. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben in der Expedition d. Bl. gegen eine angemessene Belohnung abzugeben.

(1230) Concert-Anzeige. Freitag den 25. November findet im Schlossgarten-Salon das erste Abonnements-Concert statt. I. Theil: 1) Sinfonie von Mozart; 2) Adagio und Rondo von Beriot, vorgetragen von Herrn Weissenborn, Orchestermittglied in Leipzig. II. Theil: 3) Tenor-Arie aus der Schöpfung von Hayd'n, vorgetr. von Herrn Lehmann aus Leipzig; 4) Variationen über ein Thema aus der Nachtwanderin für die Violine, componirt und vorgetr. von Herrn Weissenborn; 5) Grosse Ouverture von Beethoven.

Abonnements-Billets für 3 Concerte 18 Sgr., in Dutzenden 1 Thlr., sind in meiner Wohnung zu haben. An der Kasse kostet das Billet 8 Sgr. Anfang Abends 7 Uhr.
J. F. Braun.

(1231) Concert-Anzeige. Sonntag den 27. November Concert im Bürgergarten-Salon. Anfang 3 Uhr Nachmittags.
J. F. Braun.

(1229) Einladung. Sonntag den 27. November findet im Saale des Bürgergartens Tanzmusik statt. Anfang $\frac{1}{2}$ 7 Uhr.
Merseburg, den 21. November 1842.
S. Sobbe.